



# Obwaldner Volksfreund.

## Abonnement

Bei der Expedition bestellt:  
 jährlich (franko durch die ganze Schweiz) . Fr. 5.—  
 halbjährlich . . . . . " 2.50  
 Bei den Post-Bureaux bestellt:  
 jährlich . . . . . " 5.10  
 halbjährlich . . . . . " 2.60

Druck und Expedition:  
**Buchdruckerei Louis Ehrli, Sarnen**  
 Telephon  Telephon 

№ 55.

Sarnen, Samstag, 13. Juli

1907.

## Einrückungsgebühr für Obwalden:

Die einspaltige Beitzelle oder deren Raum . 8 Rp  
 Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

## Für Inserate von auswärts:

Die einspaltige Beitzelle oder deren Raum . 10 Rp  
 Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt

## Gratis-Beilage:

Illustrirtes „Sonntagsblatt“

Inserate von auswärts nehmen für uns entgegen die Annoncen-Expeditionen der Herren **Saasenstein & Vogler, Rudolf Mosse** und **Orell Füssli & Cie.** in Bern, Zürich, Luzern, Basel, Lausanne, Genf, Berlin, Leipzig, Dresden, München, Hamburg, Frankfurt a. M., Strassburg und Wien. — **Union Schweiz.** Zeitungen für den Inseraten-Verkehr, Luzern.

## Vom eidgenössischen Schützenfest.

Die Schweizerland zehn Tag  
 Zehn Tage lang Gemütersümm  
 Und Vaterlandsgelag.

Mit diesen Worten begrüßte Gottfried Keller 1872 die eidg. Schützenjahre. Heute kehrt sie wieder und bildet das dritte eidg. Banner, welches sich in die Ohhut der Limmatstadt stellt. Die eidg. Turner- und Sängerschaften zwei verwandte liebe Gefährten sahen großartige pompöse Feste, alle aber übertrifft bei weitem das eidg. Schützenfest. Der Einzug der Zentralfahne gleich einem Triumphzuge. Zürich hat sich in ein verschwenderisches Festkleid geworfen und übernimmt die Gastfreundschaft Hunderttausender von Eidgenossen. Der Empfang der Urschweizer am Dienstag Morgen war ein begeisterter und herzlicher. Gegen 400 Mann hatten sich in Luzern gesammelt, um vereint die Feststadt zu begrüßen. Die Kantonalpanner von Uri, Schwyz, Ob- und Nidwalden wehten im Winde und in echter Urschweizerart blühte im Knopfloch eines jeden Zugteilnehmers eine herrliche Alpenrose. Tell ist das Ideal des Schweizerbüchsen und wie sollten seine Nachfolger in den abgelegenen Tälern der Urschweiz nicht vor allem bei den Miteidgenossen willkommen sein? Die Urschweiz gehört ans eidg. Schützenfest und sie hat wackere Männer gestellt, echte Nachfolger der Väter, welche einst dem Schweizerlande die Freiheit erstritten. Die Ansprache des Herrn Kant.-Rat Ed. Cattani, Vater, in Engelberg, von der ein angesehenes Zürcherblatt sagt, daß sie etwas Urfrisches und Bergkräftiges an sich habe, wie Alpenrosenduft und Gentianablüten, bringen wir wörtlich zum Abdruck. Im Namen der Feststadt entbot Prof. Felber den Urschweizern in packenden dreifachen Worten Gruß und Handschlag. Ein jubelndes dreifaches Hoch auf die Urschweiz schloß den feierlichen Akt der Fahnenübergabe.

Im Namen der Solothurner sprach Dr. Christen. Im entgegnet in einem warmen Begrüßungsworte Oberst Ulrich. Er weist hin auf die werbende Kraft des Heermaßschußes, dessen vornehmstes Ziel heute eine neue Wehrverfassung sein müsse.

Einen überaus originellen Einzug hatten die wackern Zuger organisiert. Das alte und moderne Fischerstädtchen hat sein Bestes und Schönstes aufgewendet um den lieben Nachbarn und Freunden von Zürich sich als rechte Gäste zeigen zu können. Der Anblick ihres Einzuges war ein Hochgenuß. Alte Schweizer, die Wiederauflage der Milchsuppe bei Kappel, Fischer und Fischerinnen mit Keschnerl, dann einige Köche mit einem riesigen Zugerwötel, Burschen mit einer köstlichen Kirschenfrucht an einer Stange, wackere Milchermeister aus Cham, Schnitter und Schnitterinnen und den Schluß bildeten die Zugerbauern. Alle diese Gruppen bildeten zusammen ein prächtiges Dekorationsstück. Dr. Stadlin-Graf übergab das Zugerbanner in die Hand Zürichs. Redaktor Baumberger nimmt es in einer tiefempfundenen patriotischen Rede entgegen. Nach Zug kamen noch die Graubündner Schützen zirka 300 Mann.

Am Mittwoch rüstete sich die Feststadt zum Empfang der Bundesbehörden und des diplomatischen Korps für den offiziellen Festtag am 11. Juli. Derselbe nahm einen glänzenden Verlauf. Der Bundesrat ließ sich vertreten durch den Bundespräsidenten Müller und die Bundesräte Zemp, Deucher, und Comtesse. Ferner fanden sich unter den Ehrengästen die Schweiz. Gesandten Vogel, Odier, und Pioda, die meisten auswärtigen Gesandten, die fremden Militärattachés in Zivil, die internationalen Direktoren Frey, Ruffsch und Winkler, die Vertretung des Bundesgerichtes und der hohen Bundesversammlung. Das Bankett welches der Bundesrat den Vertretern fremder Mächte, den Bundesbehörden und Kantonsbehörden und der Stadt Zürich offerierte zählte zirka 60 Teilnehmer.

Der Festzug am Donnerstag war imposant und wird jedem Teilnehmer unvergeßlich bleiben. Der Massenandrang war ein gewaltiger und selbst die Großstadt Zürich hat Schwierigkeiten mit solchen Menschenmengen zu operieren. Alles will Festen. Und trotz des zweifelhaften Wetters war ganz Zürich auf den Beinen. Am offiziellen Tage sprachen Bundespräsident Müller, der französische Botschafter Graf von Annay und der Präsident des Nationalrates Decoppet. Bundespräsident Müller betont vorab die in jüngster Zeit mit dem Ausland abgeschlossenen Verträge, die Eröffnung der Nationalbank, ein Werk des eidgenössischen Schweizervolkes und den Entwurf der Kranken- und Unfallversicherung; die neue Militärorganisation aber nimmt den größten Raum ein in seiner gediegenen und lichtvollen Ansprache. Man merkt es diese Vorlage, die nach Zustandekommen des Referendums das Forum des Schweizervolkes betreten muß, sie liegt unsern obersten Bundesbehörden ohne Parteunterschied sehr am Herzen. Man appelliert an das patriotische Denken und Fühlen und wenn je so wird das Volk hier bei der Abstimmung Zeugnis ablegen von seiner Vaterlandsliebe, oder aber vom Schwinden der Begeisterung und Anhänglichkeit zur Heimat. Es gilt eine große Probe und wie sie das Schweizervolk bestehen wird, ist noch nicht abzusehen. Wir zitieren die Schlusssätze aus der Rede des Bundespräsidenten, welcher folgendes sprach:

„Die Zeiten schreiten vorwärts, und nach mehr als 30 Jahren, in denen sie vortreffliches gewirkt hat, ist unsere Militärorganisation von 1874 hinfällig und revisionsbedürftig geworden. Niemand bestreitet es. Und deshalb möchten wir sie durch ein neues Gesetz ersetzen, das den Forderungen der Gegenwart und einer absehbaren Zukunft besser entspricht. Auch im Wehrwesen bedeutet Stillstand Rückschritt.“

Wir haben gesucht, auf den gegebenen Grundlagen weiter zu bauen und maßvoll zu schonen, was einzelnen Kreisen besonders am Herzen liegt. Indem wir das Schwergewicht auf den Dienst in den jüngeren Jahren legen, waren wir bestrebt, die Lasten des Militärdienstes so zu verteilen, daß sie die große Masse möglichst wenig bedrückten. Wir erreichten damit zugleich eine gründlichere, ruhigere und nachhaltiger wirkende Ausbildung der Rekruten und mit den jährlichen Wiederholungskursen einen festen Kitt in den Einheiten. Wir haben der selbständigen Ausbildung der Offiziere große Bedeutung gegeben und freuen uns, daß das Offizierkorps die ihm zugemuteten Leistungen mit freudiger Begeisterung begrüßt. Dem Truppenführer soll der Einfluß auf den Bestand und die Ausbildung der ihm unterstellten Truppe gewahrt werden, ohne den er die Verantwortung für die Kriegstüchtigkeit nicht übernehmen kann. Wir haben Bestimmungen aufgenommen, welche dem freiwilligen Schießwesen eine große Entwicklung sichern, und andere, die dem Turnen der Jungmannschaft auch von der Schule weg Eingang im Volke verschaffen sollen. Wir waren darauf bedacht, für diejenigen wirksame Vorkehrungen zu treffen, deren Familien durch den Wehrdienst ihres Ernährers in Not geraten.

Es ist nicht möglich, an dieser Stelle auf alles einzutreten, was das neue Gesetz enthält. Wir haben die Ueberzeugung, Euch ein maßvolles und gerechtes, ein notwendiges Gesetz vorgelegt zu haben, ein Gesetz, das für unser Wehrwesen einen großen Fortschritt bedeutet, ohne dem Volke eine unzulässige Belastung zuzumuten.“

So verließen die unvergesslichen Festtage in Zürich. Was gegenwärtig dem Festbesucher geboten wird an Unterhaltung und Sehenswürdigkeit, übertrifft alle früheren Feste. Leider läßt die Witterung sehr zu wünschen übrig, was mancher Schütze in diesen Tagen im Schießstand erfahren mußte. Möge das richtige Festwetter sich noch einstellen, denn immer noch sind es „zehn Tage Gemütersümm und Vaterlandsgelag“.

## Rede des Herrn Kantonsrat Ed. Cattani

am eidgenössischen Schützenfest in Zürich.

Liebe Freunde und Eidgenossen von Zürich!

Patriotischen Gruß und Handschlag entbieten wir der Stadt Zürich und unsern Miteidgenossen am Limmatstrande im Namen der Urkantone. Mit Freuden haben wir Euerer freundlichen Einladung und Euerem Festrufe Folge geleistet. Es ist wohl kein Tal oder Täälchen in den Urkantonen, das heute nicht eine Repräsentation nach Zürich gesandt hat. Wenn auch alle eidgenössischen Schützenfeste einen ganz besonderen magnetischen Zauber auf die zahlreichen Schützen besonderer Urschweiz ausüben, so ist es doch nicht allein dieser Magnet, der heute die Urschweizer in so stattlicher Zahl nach Zürich geführt hat. Nein, es sind noch besondere Bande der Freundschaft, die uns Zürich, das schöne im besten Sinne des Wortes, stolze Limmatathen lieb und wert machen. Werfen wir einen kurzen Blick zurück in unsere vaterländische Geschichte, so finden wir mehr als ein Blatt, wo Zürich und Urschweizer zusammengestanden, zusammengelämpft und Freud und Leid miteinander getragen haben.

Die älteste Zeit aus unserer Geschichte erinnert uns an das Jahr 1291, wo der erste Bund zwischen Zürich, einerseits und Uri, Schwyz andererseits geschlossen wurde. Es war ein gegenseitiger Defensivvertrag. Die Länder hatten Angst vor dem Kaiser, den Zürchern war es bange um ihre Stadt. Im Jahre 1351, am ersten Waitage begegnete man dem Zürcherbunde. Es sollte ein ewiger Bund sein und die Grundlage bilden zum Staatenbunde, zur künftigen Eidgenossenschaft. Dieser Bund hatte auch einen förmlichen Schiedsgerichtes gerufen zur Erledigung aller Streitigkeiten unter sich. Dieser Schiedsgerichtshof tagte jeweils in Einsiedeln und aus dieser Tagung wird wohl die spätere Tagsatzung herausgewachsen sein. Leider sollte auch diesem Bunde nicht immer nur Sonnenschein beschieden sein.

Im 15. Jahrhundert kamen die Gegensätze zwischen Städte und Länder immer mehr zur Geltung. Es war ein Widerstreit der demokratischen Länder gegen die aristokratischen privilegierten städtischen Orte und spitzte sich zu in der Rivalität zwischen Zürich und Schwyz. Aber auch der Bürgerkrieg nahm sein Ende. Man freute sich des wiedererlangten Friedens. Zürcher und Eidgenossen umarmten sich wieder bei festlichen Anlässen.

Gedenken wir noch der Kappeler Milchsuppe, wo angesichts dieser kriegerischen Idylle der Stadtmagister von Straßburg ausgerufen: „Ihr seid doch immer wieder eins und vergeßt der alten Freundschaft nicht!“

Dieser geschichtlichen Reminiszenzen wollen wir uns heute ganz besonders in aufrichtiger Freundschaft erinnern. Es würde aber unserer schweizerischen Eigenart doch nicht ganz entsprechen, wenn wir nur zurückblicken und uns sonnen wollten an den Taten unserer Väter. Nein, noch mehr erfordert die Gegenwart unsere vollste Aufmerksamkeit und unsere ganze Tatkraft in Verfolgung der Ziele, die uns das vielfach in neuen Bahnen wandelnde soziale Leben mit brausendem Wellenschlage verzeichnet.

Wenn wir Urschweizer in der Politik auch manchmal ein langsames Tempo einschlagen als unsere Miteidgenossen im Flachlande, wo Wissenschaft und Industrie naturgemäß einen lebhafteren, schnelleren Pulsschlag erzeugen, so könnt Ihr, liebe Eidgenossen, doch versichert sein, daß unser vaterländisches Herz auf dem rechten Fleck sitzt und daß wir immerfort einen offenen Sinn für die vaterländische Geschichte bewahren. Wir wollen eingedenk sein, daß wir Schulter an Schulter, Hand in Hand mit unsern Miteidgenossen im Kampfe des Lebens unsere Stellung zu wahren vermögen, daß wir zusammenhalten müssen in Freud und Leid, in Not und Gefahr, in glücklichen und unglücklichen Tagen. Wir wollen fest im Auge behalten, daß gegenseitige Achtung die einzige feste Grundlage bildet zur Förderung der Volkswohlfahrt und